

# Im Dienst der bayerischen Geschichte

## Erinnerung an den Historiker Max Spindler

Heute wird in der Münchner Theatinerkirche von Freunden, Schülern und Weggenossen des emeritierten Ordinarius für bayerische Geschichte an der Universität München, Max Spindler, gedacht, der am 9. April 1986 in hohem Alter von über 91 Jahren gestorben ist. Spindlers Lebensleistung war es, nach dem Zweiten Weltkrieg der Erforschung und Darstellung der baye-



rischen Geschichte in einem breiten und intensiven organisatorischen, methodischen und inhaltlichen Neuansatz Grundlagen, Arbeitsinstrumente, Mitarbeiter, Fragestellungen und Zielsetzungen zu gewinnen, ihr dadurch neue Impulse zu verleihen und neue Ergebnisse zu zeitigen sowie diese Ergebnisse

über den Bereich der Wissenschaft hinaus breiteren Kreisen zu vermitteln.

Die wissenschaftliche Zwecksetzung hatte dabei Vorrang; und wahrlich hat Spindler nichts so sehr verabscheut als Flüchtigkeiten und Effekthascherei. Aber die exakte und überprüfbare Rekonstruktion der Vergangenheit war ihm nicht Selbstzweck. Vielmehr lag es nach dem „Zusammenbruch“ und der Diskreditierung des deutschen Nationalstaats nahe, sich auf ältere, eigenständige staatliche und kulturelle Traditionen der deutschen Geschichte zu besinnen. Damit war weder ein reaktionärer Traditionalismus noch ein nostalgischer Bavarismus gemeint. Spindler war überzeugt, daß die durch historische Kenntnisse begründete Einsicht, in einem bestimmten Traditionszusammenhang zu stehen, dem einzelnen Stützen zur Vergewisserung seiner Identität und zur Bewältigung seiner Lebensprobleme liefern könne.

Außerdem lag ihm daran, dem Bürger Interesse und Anteilnahme am bayerischen Staat zu wecken, indem er aus der bayerischen Geschichte heraus den Zusammenhang von Staat und Kultur, selbständiger staatlicher Existenz und Befähigung zur Kulturpflege zu demonstrieren suchte. „Man kann nicht in einem Atemzug ja und nein sagen: Man kann nicht den Reichtum der Kulturercheinungen in Bayern schwärmerisch bewundern, für ihre Erhaltung sich eifrig einsetzen und vom Staat ihre vermehrte Pflege leidenschaftlich fordern – und gleichzeitig den durch die Jahrhunderte hindurch behaupteten, sich immer wieder durchsetzenden Willen Bayerns zur Staatlichkeit belächeln und ablehnen“ (1946).

1930 habilitiert, kam Spindler erst nach dem Ende der Diktatur, 1946, auf den Münchner Lehrstuhl für bayerische Geschichte. Im gleichen Jahr gründete er die Kommission für bayerische Landesgeschichte neu, im Jahr darauf mit Unterstützung Wilhelm Hoegners das Institut für bayerische Geschichte. Mit der Kommission eröffnete er langfristige Projekte, nicht zuletzt den „Historischen Atlas von Bayern“, einen umfassenden strukturellen Querschnitt am Ende des alten Bayern, vor den politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts.

Im Institut bildete er eine ganze Generation junger Historiker heran, für Schule, Archiv und Universität, für die neuen Aufgaben der bayerischen Geschichtsforschung – anregend, auch fordernd und kritisierend, aber Loyalität und Leistung mit Förderung und warmer Zuneigung vergeltend. Gleichgesinnte zum gemeinsamen Werk zusammenzuführen und zu begeistern, das war sein Anliegen und seine Befähigung. Hieraus ist auch, schon nach seiner Emeritierung, sein Hauptwerk erwachsen, das vierbändige „Handbuch der bayerischen Geschichte“ (1967–1975). Spindler hat aus seinen Hauptarbeitsgebieten die Kapitel über die Entstehung des Territorialstaates und die Regierung König Ludwigs I. beige-steuert. Diese erweisen beispielhaft Spindlers scharfen wissenschaftlichen Zugriff, seine weiten Perspektiven. Seinen Freunden und Schülern bleibt darüber hinaus die Erinnerung an seine Weltzugewandtheit, Noblesse und Humanität.

DIETER ALBRECHT

München